

Schröter berichtet auch über einen Steinsarg von Mittelbexbach, Kr. Ottweiler<sup>3</sup>, ohne ihn näher zu beschreiben, in dem sich auch ein Glasgefäß als Urne befand. Ein der Püttlinger Urne wohl sehr ähnliches Stück wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bei Dillingen-Pachten, Kr. Saarlouis, gefunden<sup>4</sup>. Sie besaß ebenfalls M-förmige Henkel. Auch diesem Grab war eine Lampe beigegeben. Im übrigen Rheinland wurden diese Gefäße, die bekanntlich eigens für den Grabgebrauch geschaffen waren, vielerorts gefunden, oft unter sich sehr ähnelnden Fundumständen.

Für die Bronzevase des Püttlinger Grabes gibt es nördlich der Alpen nicht viele Entsprechungen. Ob der Fleck an der Gefäßwandung wirklich von einem Henkel herrührt, ist nicht erwiesen und muß dahingestellt bleiben. Bei den Neuen Grabungen von Herkulanum wurde jedenfalls eine ganze Reihe gleicher oder sehr ähnlicher Vasen ohne Henkel gefunden<sup>5</sup>. Eine besondere Beachtung verdient die Lampe mit ihrer interessanten Verzierung und der eigentümlichen Anordnung der Aufhängevorrichtung.

Die im Rheinland nicht seltenen hausförmigen Ossuare sind m. W. im Gegensatz zum Püttlinger Sarg alle kastenförmig ausgehauen. Ein Stein von Limoges<sup>6</sup>, auch hausförmig, und zwar sorgfältig behauen, kann am ehesten noch zum Vergleich herangezogen werden. Häufig wurden diese Behälter in großen Grabhügeln gefunden. Auch in Püttlingen läßt die Aufschüttung über dem Grab an einen Hügel denken, denn, wie erwähnt, befand sich der First des Sarges nur 0,10 m unter dem ursprünglichen Bodenniveau. Es ist daher wohl möglich, oder sogar wahrscheinlich, daß die aufgeschüttete Erde von einem Grabhügel herrührt und nicht von irgendeiner späteren Auffüllung. Zum Vergleich darf an die römerzeitlichen Grabhügel von Heidenburg, Kr. Trier, Strotzbüsch, Kr. Daun, Nennig, Kr. Merzig-Wadern, Gornhausen, Kr. Bernkastel, Fremersdorf, Kr. Saarlouis, und Budenbach, Kr. Simmern, erinnert werden, die auch in ihrer sonstigen Ausstattung manches Gemeinsame mit dem Püttlinger Grab haben, das etwa an das Ende des 1. nachchristlichen Jahrhunderts gehört.

Saarbrücken.

Alfons Kolling.

<sup>3</sup> a. a. O. 4 (1867) 55.

<sup>4</sup> P. Schmitt, Der Kreis Saarlouis unter den Römern und Celten (1850) 76. In der Nähe der Fundstelle befand sich ein Grabhügel.

<sup>5</sup> z. B. Casa I, Insula V.

<sup>6</sup> Vgl. insbesondere H. Koethe, Trierer Zeitschr. 14, 1939, 123 ff.

**Kurzbericht über eine Grabung im Rendelkastell zu Öhringen.** Vom 9. 9. bis 26. 10. 1957 führte ich in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Amt für Denkmalpflege in Stuttgart im Ostkastell von Öhringen, dem sogen. Rendelkastell<sup>1</sup>, eine Grabung durch. Sie steht in Verbindung mit der vor einiger Zeit erneut aufgegriffenen Frage nach der Datierung des äußeren obergermanischen Limes in Franken, Baden und Württemberg<sup>2</sup>. Die Mittel dafür stellte die Deutsche Forschungsgemeinschaft zur Verfügung, wofür ihr herzlich gedankt sei. Grabungsassistent war Dipl.-Ing. W. Kleiss.

<sup>1</sup> ORL. B IV (42 Öhringen) 1 ff. (E. Herzog). – Ein längerer Bericht über die neuen Ausgrabungen ist für die Fundber. aus Schwaben N. F. 15, 1959 vorgesehen.

<sup>2</sup> Germania 35, 1957, 74 ff.

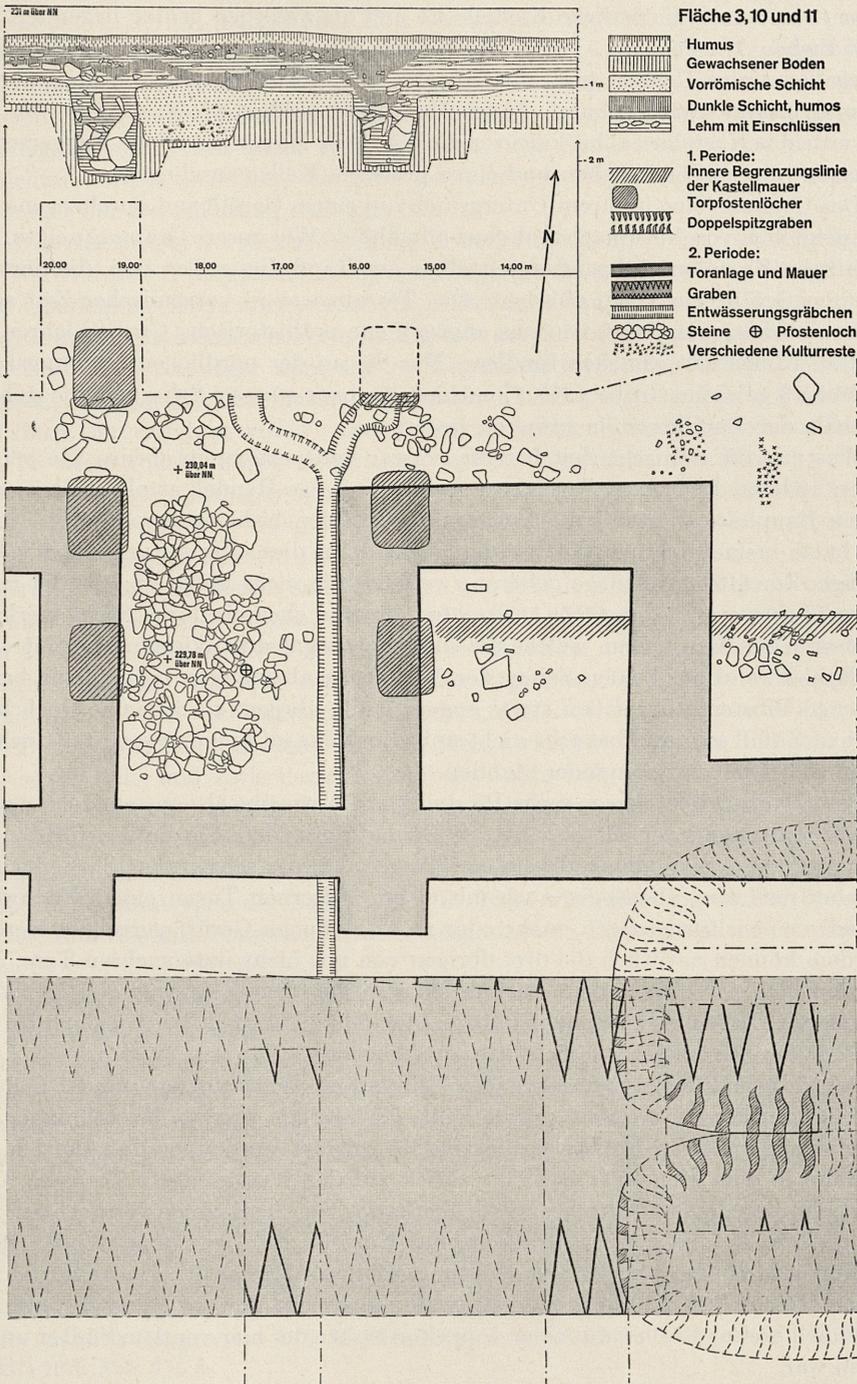


Abb. 1. Öhringen, Rendelkastell. Grundplan des Südtores. Oben: Schnitt im Verlauf der nördl. Grabungskante. M. 1:100.

Untersucht wurden in mehreren Flächen das bisher seiner Lage nach unbekannte Südtor (*Abb. 1*), die südöstliche Kastellecke und die zwischen beiden liegenden Teile der südlichen Umwehrung. Im Kastellinnern legte ich vier weitere Flächen an. Sie ergaben einige Gruben und eine Anzahl von Pfostenlöchern, die man aber zu keinem Grundriß ergänzen kann, da der Ausschnitt zu klein ist. Noch weiter im Norden wurde das Kastellareal bis kurz vor die nördliche Mauer mit einem Baggerschnitt abgetastet, der weitere Gruben und einen größeren Keller anschnitt.

Das Gelände, eine in ihrem Untergrund von einem Geröllband durchzogene Terrasse, neigt sich von Nord nach Süd ganz allmählich. Wie unsere Grabung zeigte, liegt die südliche Kastellumwehrung unmittelbar am Rand dieser Terrasse, die dort mit stärkerem Gefälle zur Ohrn abbricht. Das Terrain war in vorrömischer Zeit schon einmal besiedelt, wie einige von uns angetroffene prähistorische Gruben lehren. Sie waren allerdings fast sämtlich fundleer. Nur die an der nördlichen Grabungskante der Fläche 3 gelegene Grube (*Abb. 1*) enthielt ein paar winzige Scherben, die sich mit Vorbehalt der Bandkeramik zuweisen lassen.

Was nun die römische Zeit betrifft, so war von vornherein ebenso wie bei den meisten anderen Limeskastellen zu vermuten, daß das Rendelkastell nicht in einer einzigen Bauphase entstanden ist, wie man nach den bisherigen spärlichen Unterlagen hätte meinen können. Die Grabung hat dann diese Vermutung auch vollauf bestätigt: Zur ältesten Anlage gehören zweifellos die sechs tiefen abgerundet-rechteckigen Löcher am Südtor (*Abb. 1*). In ihnen dürften ehemals durch Steine verkeilte Holzpfeiler gesessen haben, welche die südliche Torgasse flankierten und mittels je einer Bohlenwand auf beiden Seiten den Walldruck abzufangen hatten. Die beiden nördlichen Pfostenlöcher saßen etwas enger als die übrigen zwei Paare. Doch kann das rein Zufall sein und braucht nicht unbedingt darauf hinzuweisen, daß auch die Pfosten selbst näher beieinander standen.

Den Oberbau über diesen sechs Pfosten können wir uns als eine einfache waagerechte Überdeckung der Torgasse durch Bohlen vorstellen. Sie muß die Höhe des Wehrganges auf dem Wall gehabt haben<sup>3</sup>. Angesichts der sehr großen Tiefe der Pfostenlöcher darf aber ebensogut auch mit einem hölzernen Turm, einem Fachwerkturm oder einem turmartigen, mehr oder minder offenen Gerüst gerechnet werden. Außerdem können natürlich die drei übrigen von uns nicht untersuchten Tore, oder wenigstens das eine oder andere, anstelle eines solchen Durchgangs in gleicher Weise konstruierte Flankentürme gehabt haben. Diese Möglichkeit ließ sich jedoch bei unserem Tor durch verschiedene Schnitte ausschließen.

Der südliche Pfosten in der östlichen Reihe stand ehemals genau vor der Leibung der von Osten heranführenden, ursprünglich 0,70–0,90 m starken Kastellmauer. Sie war bei einem späteren Umbau freilich restlos zerstört worden, so daß sie sich beispielsweise in dem kleinen freigelegten Stück auf der Westseite der Torgasse nicht mehr nachweisen ließ und wir ihre Reste überhaupt nur zu erkennen vermochten, weil uns der ältere Befund auf der Nordseite des Kastells zur Verfügung stand<sup>4</sup>. Dieser kann nun jedoch eine ganz andere Deutung erfahren. Hinter der Mauer dürfen wir einen an seinem Fuß 4,30 m breiten Erdwall annehmen. Vor der Mauer befand sich ein ziemlich breiter Graben mit einer doppelten Spitze, der hier vor dem Südtor unterbrochen war.

<sup>3</sup> Eine solche Rekonstruktionszeichnung wird in dem in Anm. 1 genannten Bericht abgebildet.

<sup>4</sup> ORL. B IV (42 Öhringen) 5f. Taf. 2, 3. Herzog sah die hintere Mauer als eine mit der vorderen gleichzeitige Stützmauer an. Gegen diese Interpretation wird in dem in Anm. 1 angekündigten Bericht ausführlich Stellung genommen.

Reine Holzkonstruktionen über Pfosten zu beiden Seiten der Torgassen nimmt man beim Agricola-Lager in Fendoch an, das keine Steinmauer hatte, und beim Milecastle Nr. 50 mit Turf-Wall<sup>5</sup>. Man könnte also meinen, daß auch unsere Toranlage anfänglich zu einem Kastell gehört habe, das – vielleicht als Lager für ein Baukommando schon in der Größe des endgültigen angelegt – nur einen Holzzaun, vielleicht noch nicht einmal einen Erdwall besaß. In einem bald darauf folgenden Arbeitsgang wäre dann dieser Holzzaun von einer Mauer ersetzt und dabei völlig vernichtet worden, so daß er, von ganz besonders günstigen Bedingungen abgesehen, für immer der Beobachtung entzogen ist.

Das einzige gut vergleichbare Beispiel auf deutschem Boden, nämlich das Süd- und Nordtor des 1. Steinkastells auf dem Zugmantel<sup>6</sup>, spricht aber nicht gerade für diese Überlegung. Denn dort werden die Toranlagen von vornherein in der durch die Ausgrabungen erschlossenen Form in den Bau der Schiefermauer eingeplant gewesen sein. Und als Arbeitslager wäre das vorhergehende erweiterte Erdkastell verfügbar gewesen. Wichtig ist, daß dieses 1. Steinkastell höchstwahrscheinlich zwischen 140 und 150 n. Chr. errichtet wurde<sup>7</sup>, also etwa gleichzeitig mit der 1. Periode in Öhringen.

Es werden sich künftig sicher noch weitere Tore dieser Art finden, wenn man unter den jüngeren Anlagen danach sucht. Voraussetzung ist freilich, daß die jüngeren Torbauten sie nicht völlig zerstört haben. Solange wir indes nur zwei ungefähr zeitgleiche Beispiele kennen, ist es noch nicht statthaft, in ihnen etwa einen „Bautypus der frühantoninischen Zeit“ zu sehen und ihn für die Chronologie zu verwenden. Darüber Klarheit zu gewinnen, wäre allerdings für die Beantwortung der Frage nach dem zeitlichen Ablauf der Vorverlegung der Auxilien an den äußeren Limes recht wichtig<sup>8</sup>. Es wäre zudem zu prüfen, ob der Typus an der hinteren Linie gleichfalls vorkommt, bei der, von Cannstatt abgesehen, die Kastele bisher nur in ihrem jüngsten Bauzustand bekannt sind, wo sie in Stein errichtete Tortürme und zum größten Teil sogar Eck- und Zwischentürme haben. Sollte sich also wirklich einmal nachweisen lassen, daß der in Öhringen und am Zugmantel angetroffene Bautyp zeitlich umgrenzbar ist, dann wäre zu fragen, ob sich nicht nur das Fundmaterial vom hinteren und äußeren Limes während einer bestimmten Zeit überlappt, sondern ob dies auch bei den Bautypen der Fall ist. Das Problem wird allerdings dadurch nicht einfacher, daß der mit Steintürmen usw. ausgestattete Bautyp anderwärts schon um Jahrzehnte früher auftritt.

Die Ausdehnung des Öhringer Kastells der 1. Periode ist durch unsere Grabung im Süden und in der Südostecke sowie durch den alten Befund auf der Nordseite gesichert<sup>9</sup>. Im Westen ergab ein von der Stadt Öhringen angelegter Kanal, daß der Doppelspitzgraben der 1. Periode auch hier nicht im Innern des Kastells der folgenden Periode verläuft, sondern wie im Süden und an der Südostecke außerhalb der Mauer von dem Spitzgraben dieser 2. Bauperiode gestört wird. Nach der Lage der Tore zu

<sup>5</sup> Besonders gut mit unseren sechs Pfosten zu vergleichen sind Fendoch, Proc. Soc. Antiqu. Scotland 73, 1938–39, 120 f. Abb. 5, und Milecastle Nr. 50, Transactions of the Cumberland and Westmorland Antiqu. and Arch. Soc. N. S. 35, 1935, 221 Abb. 2. Für beide Hinweise J. P. Gillam herzlichen Dank! Auch der Tordurchlaß des frühantoninischen Kleinkastells (fortlet) in Duntocher ruhte auf sechs Holzpfeuern: A. S. Robertson, An Antonine Fort . . . on Golden Hill Duntocher (1957) 16 ff. Abb. 5 u. 6.

<sup>6</sup> ORL. B II 1 (8 Zugmantel) 8 f. Taf. 2; 3, 2–3.

<sup>7</sup> J. Alfs, Germania 26, 1942, 139; W. Schleiermacher, 33. Ber. RGK. 1943–50 (1951) 145 f.

<sup>8</sup> ORL. A IV (Strecke 7–9) 49 ff., V (Strecke 10) 33 ff. (E. Fabricius); Germania 35, 1957, 78 ff.

<sup>9</sup> Vgl. Anm. 4.

urteilen, war das Kastell in beiden Perioden höchstwahrscheinlich nach Osten orientiert, das von uns untersuchte Südtor also die *Porta dextra*.

Irgendwelche Anzeichen für eine gewaltsame Vernichtung der älteren Anlage, z. B. ausgedehnte Brandschuttsuren, fehlen. Sie waren aber auch für die folgende 2. Periode nicht nachweisbar. Diese 2. Kastellperiode ist zugleich die letzte, die wir mit der Grabung erfassen konnten. Sie stellte keine Vergrößerung des Kastellareals dar, sondern nur eine Verstärkung der Wehranlagen: In einem Abstand von etwa 1,50 m wurde vor der wohl Zug um Zug abgebrochenen Mauer der 1. Periode eine stärkere Mauer aufgesetzt, die in einer Breite von 1,50 m in der Berme und zum Teil noch im nördlichen Grabenrand der 1. Periode fundamentierte war. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, auch mit dem Graben weiter vorzurücken und den alten mit der Doppelspitze zuzufüllen. An seiner Statt hob man einen einfachen Spitzgraben bis auf das anstehende Geröllband aus, der nun auch vor dem Südtor nicht mehr unterbrochen wurde (*Abb. 1*). Der Wall hinter der Mauer konnte jetzt auf 6,60 m verbreitert und damit wahrscheinlich auch erhöht werden.

Anstelle der älteren Toranlage entstanden zwei steinerne Tortürme, die vermutlich nach der Torgasse zu je einen auf die Berme vorspringenden Stützpfeiler hatten. Beim Bau der Türme mußte man den schon bestehenden Wall ein Stück abtragen, wobei die an zwei Plätzen angetroffenen Kulturreste auf den gewachsenen Boden gekommen sein dürften. Die nur noch zum Teil erhaltene Stückerückung der etwas ansteigenden *Via* zwischen den beiden Türmen gehört höchstwahrscheinlich ebenso wie ein in den Kastellgraben führender kleiner Entwässerungskanal erst in diese Periode. Nicht ganz genau mitten in der Torgasse fand sich an einer Stelle der Wegestückerückung ein von Steinen umstelltes Pfostenloch, das möglicherweise von einer Verrammung der Spätzeit herrührt.

Im Gegensatz zu den Angaben im Limeswerk konnten in der Südostecke des Kastells die Fundamente eines in die Mauerrundung der 2. Periode eingebundenen kleinen Turmes nachgewiesen werden, der nur 2,80 m ins Kastellinnere vorsprang und 4,20 m breit war. Dagegen bestätigte es sich, daß zwischen diesem Turm und dem Südtor auch in dieser Periode kein Zwischenturm vorhanden war.

Was die Chronologie angeht, so fand sich an Münzen bei unserer Grabung leider nur ein Nemausus-Stück der Serie I/II, geprägt etwa 28 v. bis 10 n. Chr.<sup>10</sup> Die *Sigillata*-Bilderschüsseln beginnen mit Blickweiler-Ware des Eierstabes Knorr, Blickweiler Taf. 82, 32. Bei dem Rheinaberner Geschirr ist Janu(arius) I allein sechsmal vertreten, was damit zusammenhängt, daß wir drei ziemlich früh angelegte und wohl auch früh zugefüllte Gruben angetroffen haben. Unter dem glatten Geschirr befinden sich drei Stempel, die bisher noch nicht am äußeren Limes nachgewiesen werden konnten, nämlich solche des Bitunus, Luteus und Turtunnus. F. Oswald datiert darum auch Bitunus und Turtunnus in die Zeit Trajans-Hadrians<sup>11</sup>. Doch will das nicht viel besagen. Ich selbst habe weder bei den Bilderschüsseln noch bei den Töpferstempeln ein Stück entdeckt, das ich völlig sicher mit einer hadrianszeitlichen oder älteren Anlage, etwa dem Erdkastell der Saalburg, hätte in Verbindung bringen können<sup>12</sup>.

Es spricht demnach also einstweilen nichts dafür, daß das Rendelkastell schon vor der Mitte des 2. Jahrhunderts errichtet worden ist, was ich seinerzeit ja auch nicht

<sup>10</sup> Nach frdl. Bestimmung von K. Christ.

<sup>11</sup> *Index of Potters' Stamps* (1931) 45. 322. 360.

<sup>12</sup> Wir müssen jedoch bedenken, daß beispielsweise selbst beim Erdkastell der Saalburg, dessen Spitzgraben zahlreiche *Sigillata* des beginnenden 2. Jahrhunderts enthielt, nicht mehr alle in diese Zeit gehörigen Stücke erfaßt werden konnten, da die Beschriftungen mangelhaft waren. — Vgl. dazu H. Ricken, *Saalburg-Jahrb.* 8, 1934, 177f.

vermutet hatte<sup>13</sup>. Es ist aber auf jeden Fall zweckmäßig, sich jetzt noch nicht verbindlich zu dieser Frage zu äußern und erst die Grabungen im Bürgkastell und womöglich in anderen Kastellen abzuwarten. Deshalb wäre es auch verfrüht, hier schon etwas zur Verteilung der Truppen in Öhringen sagen zu wollen<sup>14</sup>.

Gleichfalls sehr schwer läßt sich vorerst die Zeit des Umbaus zur 2. Periode bestimmen, da das aus dem Doppelspitzgraben der 1. Periode geborgene keramische Material<sup>15</sup> zwar durchweg in das 2. Drittel des 2. Jahrhunderts und zum Teil schon früher datiert werden kann, einige langlebige Stücke aber auch noch am Ende des 2. Jahrhunderts möglich sind. Doch glaube ich nicht, daß man den Umbau erst mit der 1955 am Nordrand des Rendelkastells gefundenen Bauinschrift unter Septimius Severus in Verbindung bringen darf<sup>16</sup>, da solche keramischen Formen fehlen, die mit Sicherheit ausschließlich dem Ende des 2. Jahrhunderts angehören.

Über die Verhältnisse in der Spätzeit des Kastells gab die Grabung keine Auskunft. Die jüngsten Rheinzaberner Bilderschüsseln, die aus einer Fläche im Kastellinnern stammen, gehören zu der Art des Primitivus III, Julius II – Julianus I und Victor II – Januco. Die spätesten, schon 1911/12 gefundenen Münzen aus dem Raum des Rendelkastells sind unter Severus Alexander geprägt<sup>17</sup>. Beides paßt recht gut zu der Bauinschrift des Kaisers Maximinus aus dem Jahre 237 n. Chr., die sich im Bereich des Rendelkastells fand<sup>18</sup>. Indessen ist die Frage völlig offen, ob in den letzten Jahren oder Jahrzehnten vor dem Fall des obergermanisch-rätischen Limes noch eine reguläre Einheit in voller Stärke im Kastell lag, ja ob dieses überhaupt noch bis zum Ende gehalten und nicht schon vorher aufgegeben worden ist.

Saalburg.

Hans Schönberger.

<sup>13</sup> Vgl. Anm. 2.

<sup>14</sup> ORL. A IV (Strecke 7–9) 144ff.

<sup>15</sup> Wird in dem Anm. 1 genannten Bericht abgebildet.

<sup>16</sup> Fundber. aus Schwaben N. F. 14, 1957, 200f. (R. Nierhaus).

<sup>17</sup> Fundber. aus Schwaben 19, 1911, 138 Nr. 153; 20, 1912, 54 Nr. 157. Die Auskunft verdanke ich Herrn Christ, der auch auf die noch jüngeren, von C. E. Hanßelmann angeführten Münzen im Rahmen des Deutschen Fundmünzen corpus bei der Gesamtauswertung der württembergischen Fundmünzen eingehen wird.

<sup>18</sup> CIL. XIII 6547; F. Haug u. G. Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs <sup>2</sup>(1914) Nr. 422; ORL. B IV (42 Öhringen) 18 Nr. 2.

### **Beobachtungen in einem römischen Töpferbezirk bei Puerto Real, Prov. Cadiz.**

1. Bei der Anlegung einer nach Cadiz führenden Wasserleitung fand sich bei Kilometer 669 der Chaussee Cadiz–Madrid auf einem „Villanueva“ genannten, mit Pinien bestandenen Grundstück eine anfänglich als Töpferofen angesprochene Anlage, bei der es sich aber, wie sich später herausstellte, um ein Vorratslager von Amphoren handelte, das teils bei den gegenwärtigen Arbeiten, teils schon früher beim Bau der Chaussee gestört und nicht weiter untersucht worden ist. An einer von diesem Punkt etwas entfernten Stelle wurde eine weitere Anlage gleicher Art beobachtet, über die hier berichtet werden soll.

Der Boden des „Villanueva“ genannten Grundstückes ist völlig durchsetzt mit Scherben, die hier eine sehr bedeutende Töpferindustrie zu lokalisieren gestatten. Ebenso sind hier Reste von Werkstätten und anderen Anlagen beobachtet worden, die zu den Einrichtungen einer bedeutenden Villa gehört haben dürften, wo wohl die Unternehmer oder Aufseher dieser Töpfereibetriebe gewohnt haben.